

"Ist der Mensch ein freies, selbstbestimmtes Wesen?"

In diesem Blogbeitrag wollen wir auf die gegensätzlichen Positionen Freuds und Sartres eingehen, die sich mit dem Thema, ob der Mensch frei und selbstbestimmt ist, beschäftigen. Beide Positionen werfen Kritik aneinander auf. Besonders Sartre setzt sich viel mit der Psychoanalyse Sigmund Freuds über das Unbewusste auseinander und weist viele Widersprüche aus.

Zuerst aber wollen wir die beiden Theorien herausarbeiten und für euch verständlich zusammenfassen.

Jean Paul Sartre hat im Zusammenhang mit der Anthropologie (Menschenlehre) den Satz „der Mensch ist zur Freiheit verurteilt“ fallen lassen. Hierbei meint Sartre vielmehr die Willensfreiheit, also die geistigen Möglichkeiten, die jedem Menschen offenstehen als die Handlungsfreiheit. Nach ihm geht beim Menschen die Existenz der Essenz voraus. Das unterscheidet sich beispielsweise von einem Brieföffner. Vor der Produktion eines solchen Gegenstandes besitzt dieser bereits eine klare Essenz, die sich nicht erweitern kann. Seine Eigenschaften sind schon vorgegeben und unumkehrbar. Der Mensch allerdings ist frei in der Entwicklung seiner Eigenschaften und Fähigkeiten. Erst existiert der Mensch und dann wird eigenständig und sich immer weiter entwickelnd seine Essenz festgelegt und gestärkt. Der Mensch muss sich selbst in die Zukunft hinein entwerfen, er selber bestimmt seine Essenz und gibt sich dabei gleichzeitig einen Sinn. Dabei ist er willensfrei. Die Selbstständigkeit der Wahl, sich zu dem zu entwickeln, zu dem er sich entwickeln will, ist ihm gegeben. Er hat seine Freiheit und Existenz nicht selber gewählt, weshalb Sartre von einer Verurteilung zur Freiheit spricht. Und auch nur er ist verantwortlich für sein Handeln.

Ganz im Gegensatz zu Freuds Theorie. Sigmund Freud stellte das Instanzenmodell auf, welches die menschliche Persönlichkeit in drei unterschiedliche Instanzen einteilt. Das Über-Ich, das Ich und das Es.

Das Über-Ich ist gleichzusetzen mit dem Gewissen. Es wird von den Einflüssen der Vergangenheit bestimmt. Dazu zählen sowohl elterlicher Einfluss, als auch der Einfluss von Traditionen und Religionen. Auch das soziale Umfeld, Vorbilder und Normen und Ideale, die in der Gesellschaft vorgegeben sind, sind einflussreich. Das Über-Ich hat die Funktion Befriedigungen einzuschränken und fordert nach einem moralischen Verhalten.

Das Es hat ebenfalls als zeitliche Grundlage die Einflüsse der Vergangenheit. Es ist die älteste Instanz, wobei ihre Inhalte schon seit der Geburt ererbt und konstitutionell vorgegeben sind. Es beinhaltet alle menschlichen Triebe (als Beispiel der Aggressionstrieb). Das Es versucht nach dem Lustprinzip diese mitgebrachten Bedürfnisse zu befriedigen.

Das Ich berücksichtigt sowohl die Ansprüche, die das Über-Ich stellt, als auch die Triebwünsche des Es. Es dient zur Vermittlung zwischen den beiden Instanzen und schlussendlich der Außenwelt. Es wird ständig von Einflüssen der Außenwelt geprägt. Es muss sich selber behaupten und die Reize kennenlernen. Außerdem übernimmt das Ich die Kontrolle über die Triebe und unterscheidet dann welche zugelassen und welche unterdrückt werden. Das Ich will allgemein Unlust vermeiden und strebt nur nach der Erfüllung von Lust.

Da sich die beiden Theorien in einem großen Punkt unterscheiden, hat Sartre Kritik an Freud ausgeübt und sich von seiner Theorie abgegrenzt.

Sartre widerspricht, dass einige Handlungen unterbewusst stattfinden. Er ist der Meinung, dass es keine vorgeschriebenen Werte, Normen oder Triebe gibt, die unterbewusst ausgeübt werden können. Dies ist widersprüchlich zu der Instanz des Es, die Freud aufgestellt hat. In dieser sind Triebe von Geburt an vorhanden, sie werden ererbt und streben schlichtweg nach deren Befriedigung. Auch Sartre stimmt ein, dass der Mensch lebenswichtige Triebe besitzt, der Wunsch

oder das Verlangen nach deren Befriedigung läuft allerdings nicht im Unterbewussten ab. Als Beispiel hierfür gilt das Hungergefühl. Der Mensch ist laut Sartre in der Möglichkeit das Gefühl des Hungers bewusst zu erkennen und es zu befriedigen.

Angenommen es gäbe diese Unterbewusstheit der menschlichen Persönlichkeit, die das Handeln des Individuums prägt, wäre nach Sartre eine psychoanalytische Problembehandlung nicht möglich. Der Mensch, also das Subjekt, unterdrückt seine Triebe wissentlich, was bedeutet, dass es unbewusste Triebe laut Sartre gar nicht gibt. Das macht das selbstbestimmte Wesen aus. Auch, kein außenstehender Mensch kann dann dieses Problem hervorheben und kann sich nicht das Recht nehmen dieses zu erkennen.

Zusätzlich setzt er sich der Meinung Freuds entgegen, dass es ein Über-Ich gibt, welches durch den Einfluss aus der Vergangenheit, wie der elterliche Einfluss, aber auch der Einfluss durch das allgemeine soziale Umfeld und durch gesellschaftliche Ideale, Befriedigungen einzuschränken versucht und nach der Moralität strebt. Sartre aber sagt, dass solche Werte nicht vorgeschrieben werden können, sondern jeder Mensch selbst die Wahl hat, nach welchen Werten, Normen oder auch Religionen er sich richten will, dieses geschieht nicht aus dem Unterbewussten, das Individuum kann selber entscheiden, woran es sich orientiert, worauf es besonderen Wert legt oder welche Gegenstände wie viel Wert für ihn haben.

Hierfür gilt auch das Beispiel des Felsens. Sartre erklärt, jeder Mensch hat selber die freie Wahl wie er mit jeder Situation individuell umgehen will. Entweder sieht der Mensch den Felsen als Herausforderung an oder als ein Hindernis.

Beide Philosophen sind sich einig, dass Krankheiten und Verhaltensmuster bis hin zur Kindheit zurückverfolgt werden können. Freud allerdings wirft auf, dass das soziale Umfeld und die Gesellschaft wesentlich für die menschliche Entwicklung der Persönlichkeit sind. Sie stellen das Gewissen und legen die moralischen Grundsätze fest. Sartre allerdings ist anderer Meinung, er erklärt ebenfalls, dass sich diese Grundsätze bereits im Kindesalter manifestieren, allerdings ist das Kind als selbstständiges und freies Wesen dazu verurteilt sich diese Werte selber anzueignen, wobei der Einfluss der Außenwelt nicht zwanghaft nötig ist.

Als Beispiel hierfür gilt ein Kind, das als Mädchen geboren wurde. Die Eltern behandeln es als dieses, als Stereotyp schicken sie es zum Ballett oder Reiten und auch von ihrem sozialen Umfeld wird sie wie ein Mädchen angesprochen. Sie wird eher feinfühlig und sensibler behandelt. Laut Freud würde das Mädchen von dieser Erziehung stark geprägt sein und die Werte und Verhaltensweisen, die von einer Frau erwartet werden, versuchen anzunehmen und sich anzupassen.

Allerdings gibt es auch in der heutigen Zeit oft den Wunsch eines Mädchens, den Körper des anderen Geschlechts anzunehmen, oder umgekehrt. Mithilfe von Sartres Theorie, dass der Mensch frei und selbstbestimmt ist, könnte dieser Wunsch erfüllt werden. Der Mensch kann sich von Kindheit an zu dem entwickeln, was er sein möchte. Nach und nach erweitert sie ihre Essenz, die sich in diesem Fallbeispiel besonders auf das Geschlecht bezieht.

Sartre erläutert, dass Triebe nicht unterdrückt werden können. Um diese unterdrücken zu können, muss man wissen, dass sie überhaupt da sind, sie müssen also bewusst werden. Wenn man daher die Bedürfnisse wie Schlaf, Hunger oder Durst verspürt, müssen diese erst ins Bewusstsein dringen, bevor man sie verdrängen kann.

Zusammenfassend kritisiert Sartre Freud in seinem wesentlichen Punkt zur Erklärung psychoanalytischer Verhaltensweisen. Er widerspricht der Theorie, dass das Handeln unterbewusst stattfinden kann und unterstützt dabei gleichzeitig seine Position, dass der Mensch ein freies und selbstbestimmtes Wesen ist.